

Marie-Pierre Terrien, **La christianisation de la région rhénane du IV^e au milieu du VIII^e siècle**. Zwei Bände. Besançon 2007. 214 Seiten mit 32 Abbildungen und 220 Seiten mit 57 Abbildungen.

Mit der vorliegenden Publikation legt die Verfasserin nunmehr ihre 1998 an der Universität Tours abgeschlossene Dissertation über die Christianisierung des Rheinlandes vor. Bereits seit 2004 war das Werk als leicht überarbeitete Universitätspublikation unter dem gleichen Titel gedruckt, allerdings mit geringer Verbreitung. Jetzt wird eine wiederum bearbeitete und auch teilweise aktualisierte Fassung ihrer Arbeit veröffentlicht. Es handelt sich um zwei etwa gleichgewichtige Bände, einer mit der inhaltlichen Auswertung (Synthèse, Bd. I), der andere mit dem Katalog (Corpus, Bd. II). Behandelt sind die wichtigsten Fundorte mit frühchristlichen Quellen aus spätantiker bis frühkarolingischer Zeit zwischen dem niederrheinischen Rindern im Norden und dem Gebiet um Landau im Süden. Nach Westen wurden die Belgica und damit auch bedeutende Befunde in der Trierer und Luxemburger Region ausgespart, die aber an anderer Stelle ausführlich und aktuell publiziert sind (S. Ristow, Frühes Christentum im Rheinland. Die Zeugnisse der archäologischen und historischen Quellen an Rhein, Maas und Mosel. Jahrbuch 2006 Rhein. Ver. Denkmalpflege u. Landschaftsschutz [Köln 2007]).

Der auswertende Teil beginnt mit einer Einführung in die Chronologie des merowingischen Fundstoffs, wobei nicht über die achtziger Jahre hinausgegangen wird und zentrale Beiträge deshalb fehlen (zur Bewertung der Kölner Gräberfelder vgl. B. Paffgen, Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln. Kölner Forsch. 5, 1–3

[Mainz 1992] 260 ff.; zum rheinischen Fundstoff im allgemeinen jetzt unverzichtbar U. Müsseseimer / E. Nieveler / R. Plum / H. Pöppelmann, Chronologie der merowingerzeitlichen Grabfunde vom linken Niederrhein bis zur nördlichen Eifel. Mat. Bodendenkmalpflege Rheinland 15 [Köln 2003]). Bei der Chronologie der frühchristlichen Grabinschriften beruft sich die Verfasserin auf die bekannten Studien von Nancy Gauthier und Winfried Schmitz und konstatiert die bekannten Probleme bei der Einordnung dieser Fundgattung in die Zeit des fünften Jahrhunderts (S. 26 f.). Umso wichtiger wäre hier der Hinweis auf die beiden Grabinschriften aus Worms gewesen, die auf Grund zugehöriger Grabinventare sicher in das fünfte Jahrhundert gehören (Die Franken. Wegbereiter Europas². Ausstellungskat. Berlin [Mainz 1997] 870 ff.).

Einer historischen Einleitung (S. 28–36) folgen die analytischen Kapitel des Buches. Das erste behandelt die Einführung des Christentums im Rheinland des vierten Jahrhunderts. Zur Frage der Bewertung der unsicheren Überlieferungslage in Bezug auf die Schriften des Irenäus von Lyon mag sich die Autorin nicht äußern (S. 37) und zählt lediglich die sicheren Quellen zu den Bischöfen des vierten Jahrhunderts auf. Dabei hält sie sich dicht an den Primärquellen, ohne über mögliche Interpretationen zu spekulieren, etwa zu den Wirkungsorten des Kölner Bischofs Maternus oder dem sicherlich später erfundenen sogenannten Konzil von Köln aus dem Jahr 346. Im Gegensatz zu den Schriftquellen kann aus dem archäologischen Quellenbestand des Rheinlandes, außerhalb von Trier, derzeit keine Kirche oder gar Bischofskirche des vierten Jahrhunderts herausgelesen werden, wie auch die Verfasserin resümiert (S. 41 f.). Die sehr diffizile und kontrovers diskutierte Baugeschichte der Trierer »Doppelkirchenanlage« mit der Zusammenfassung Gauthiers von 1980 zu belegen (S. 43) entspricht entfernt nicht dem Stand der Forschung (zusammenfassend mit Lit. Ristow a. a. O. 193 ff.).

Ausführlichen Raum gibt die Autorin einer mit Gewinn zu nutzenden kritischen Betrachtung der Überlieferung zur Legende der Märtyrer der Thebaischen Legion (S. 44–63). Keine Berücksichtigung konnte hier eine Publikation zum Thema aus jüngster Zeit mehr finden (O. Wermelinger / Ph. Bruggisser / B. Näf / J.-M. Roessli [Hrsg.], Mauritius und die Thebäische Legion. Akten Internat. Koll. Freiburg, Saint-Maurice, Martigny 2003. Paradosis 40 [Freiburg im Üechtland 2005]). Der Analyse der Schriftquellen folgt die Beschreibung der archäologischen Befunde. Dabei geht die Verfasserin beim Bonner Münster von falschen Voraussetzungen aus, da ihr die Neubearbeitung des Materials und damit auch die neue Datierung von Bau D in das sechste Jahrhundert noch nicht bekannt sind (Ch. Keller / U. Müsseseimer, Die merowinger- u. karolingerzeitlichen Bauten unter der Münsterkirche in Bonn. In: Archäologisches Zellwerk. Beitr. zur Kulturgesch. in Europa u. Asien. Festschr. Helmut Roth., hg. v. E. Pohl / U. Recker / C. Theune. Internat. Arch. Stud. honoraria

16 [Rahden, Westf. 2001] 287 ff.; vgl. auch, obwohl im Werk von Terrien herangezogen, Ristow a. a. O. 153 ff.; zur Problematik jetzt: S. Ristow, *Liturgie wo und wann? Zur Deutung der frühen Architekturbefunde unter dem Bonner Münster*. In: *Martyrergrab – Kirchenraum – Gottesdienst II. Interdisziplinäre Studien zum Bonner Münsterstift*, hg. v. A. Odenthal / A. Gerhards. Stud. Kölner Kirchengesch. [Siegburg 2008] 13 ff.). Auch die Bearbeitung der Kölner Architektur von Sankt Gereon, ebenfalls im Mittelalter mit den Thebaern verknüpft, liegt jetzt aktuell vor und konnte nicht mehr eingebunden werden (U. Versteegen, *Ausgrabungen und Bauforschungen in St. Gereon zu Köln*. *Kölner Forsch.* 9 [Mainz 2006]). Ausführlich fällt die Betrachtung der Clematiusinschrift von Sankt Ursula in Köln aus. Hier wäre ein Abgleich der Argumente mit den von G. Nürnberger, *Die Ausgrabungen in St. Ursula zu Köln*, Phil.-Diss. Bonn 2002 (auf den Internetseiten der Universität zugänglich) gebotenen Gründen für eine spätere Ansetzung der Inschrift als »probablement carolingienne« interessant gewesen. Die Verfasserin entscheidet sich für die Theorie, dass die Inschrift eine ältere Vorlage des sechsten oder siebten Jahrhunderts besessen haben könnte, ohne dieses schon länger als ein Jahrhundert umstrittene Zeugnis des nachantiken Kölner Christentums zwingend chronologisch einordnen zu können. Undurchsichtig bleibt der Forschungsstand zu Sankt Ursula, auf den sich die Autorin bezieht, denn einerseits gibt sie die Grabungsaufarbeitung von Nürnberger als im Gange an (Bd. 2, S. 117), verwendet auch seine Phasenpläne (ebd. S. 119, Abb. 36), bezieht aber andererseits Nürnbergers Arbeit nicht in ihr Ergebnisreferat ein (vgl. G. Nürnberger, *Die frühchristlichen Baureste der Kölner Ursulakirche*. In: *Neue Forschungen zu den Anfängen des Christentums im Rheinland*, hg. v. S. Ristow. *Jahrb. für Ant. u. Christentum*, Erg.-Bd., Kl. R. 2 [Münster 2004] 149 ff.). Die Zusammenfassung der spärlichen Reste der Überlieferung zu rheinischen frühchristlichen Anlagen und der mit ihnen verbundenen Martyrerverehrung in einer Übersichtstabelle (S. 70) täuscht wesentlich mehr Exaktheit vor, als nach der Quellenlage wirklich gegeben ist. Insofern muss die Frage erlaubt sein, ob dieses aus dem naturwissenschaftlichen Bereich entlehnte Instrument an dieser Stelle notwendig ist, um Beziehungen oder Unterschiede zwischen den gerade einmal sieben Beispielen aus dem Rheinland aufzuzeigen.

Der folgende Hauptabschnitt ist der Fragestellung nach der Kontinuität und damit verbunden dem fünften Jahrhundert gewidmet. Nach den Namen auf den überlieferten Grabinschriften postuliert die Verfasserin eine Sonderstellung Kölns als Sammelpunkt romanischer Kultur im fünften Jahrhundert. Für das sechste Jahrhundert werden die bekannten Quellen zu den Bischofssitzen referiert und im Folgenden die Frage nach Gräbern in Kirchen erörtert. Nur eingeschränkt berücksichtigt wurde in diesem Zusammenhang die Neubearbeitung der frühchristlichen Phasen der Kölner Domgrabung (S. Ristow, *Die frühen Kirchen unter*

dem Kölner Dom. *Befunde und Funde vom 4. Jahrhundert bis zur Bauzeit des Alten Domes*. Stud. Kölner Dom 9 [Köln 2002]).

Der Schlussteil ist den neuen Gemeinden des sechsten und siebten Jahrhunderts gewidmet. Aus der Überlieferung leitet die Verfasserin zum sechsten Jahrhundert die Rekonstruktion einer punktuell vorangebrachten Christianisierung in der ehemaligen *Germania prima* und auf persönliche Initiative zurückgehende Kirchenbauten an den Kristallisationspunkten dieser Aktivitäten ab. Für die ehemalige *Germania secunda* sieht sie eine stärkere Fortwirkung der romanischen Einflüsse und damit verbunden auch eine stärkere Kontinuität des Christentums seit der Römerzeit (S. 110 f.). Dies alles aber bleibt schwerpunktmäßig an den alten Siedlungszentren nachweisbar. Auf dem Land und in den fränkischen Gräberfeldern lassen sich kaum Spuren des Christentums erkennen. Getragen von der merowingischen Elite erscheint eine Christianisierung mit flächenhaften Zügen im siebten und der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts (S. 129–154). Abschließende Kapitel sind dem Bestattungsbrauchtum, Schmuckstücken mit sicher oder zumindest möglicherweise christlichen Motiven und den Themenfeldern des germanischen Gefolgschaftswesens im Zusammenhang mit der Annahme des christlichen Glaubens in entsprechenden Kreisen gewidmet.

Der Katalogteil gibt in übersichtlich gegliederter Form die wichtigsten Informationen und verschiedentlich Pläne zu einzelnen Orten an, die alphabetisch angeordnet sind. Der in der Topographie des Rheinlandes unkundige Leser benötigt zur schnellen Übersicht, an welcher Stelle sich der jeweils katalogisierte Ort befindet, die Karten und die Tabelle auf den Seiten 208–211. Zur Erleichterung der Nutzung wären diese besser als Beilage mitgeliefert worden. Überhaupt fehlen entsprechende Ansprachen zusammengehöriger Orte und gemeindlicher Zuweisungen. Neben dem Eintrag Köln findet sich etwa eine selbständige Nennung von Müngersdorf ohne den Zusatz Köln, die auch in Kartierung und Register so erschlossen ist. Ein Hinweis auf die Lage des Kölner Stadtteils fehlt. Verschiedene Schreibfehler (Birkersdorf statt Birkesdorf) und außer der Reihe auch französische Einsprengsel (Qualbourg) bei Ortsnamen bleiben beim Druck ohne entsprechende Redaktion nicht aus. Etwas unglücklich erscheint dem Rezensenten die Umsetzung aller Kirchennamen in das Französische, da die Verwendung der deutschen Namen zum Beispiel im Rahmen der Literaturlisten, in denen natürlich fast ausschließlich deutsche Bezeichnungen vorhanden sind, die schnelle Zuordnung erleichtern würde. Positiv zu vermerken ist der Schematismus, die genannten Quellen in ihrem chronologischen Ablauf der historischen Erläuterung voranzustellen, ebenso wie die zum Teil sich wandelnden Benennungen von Kirchen im Gang ihrer Überlieferung in der Überschrift zu präsentieren, beides aus den Bänden der *Topographie chrétienne des cités de la Gaule des origines au milieu du VIII^e siècle* bekannt. Im Übrigen

ist die Handlichkeit des Kataloges zu loben; sie wird es der französischsprachigen Wissenschaft ermöglichen, die rheinischen frühchristlichen Quellen in komprimierter Form leicht zu erschließen.

Inhaltliche Schwerpunkte, die auch weiterführendes Material bieten, liegen in der Betrachtung der historischen Abläufe und der Heranziehung einer großen Menge – auch nicht zeitgenössischer, also bedeutend späterer verfasster – Schriftquellen zu den aufgenommenen Orten. Eine neutrale Ansprache der Baubefunde ist nicht immer gegeben. In der Architektur unspezifische Bauten werden als »Kirchen« bezeichnet, die oft nur wegen darüber liegenden Kirchen mit dieser funktionalen Einordnung versehen wurden (etwa Alzey, Bad Kreuznach, der spätantike Bau von Sankt Severin in Köln oder Sankt Alban in Mainz.). Analog dazu werden Apsiden als »Chor« angesprochen, auch wenn von der Autorin selbst die kirchliche Funktion in Zweifel gezogen wird. Verschiedene Detailfragen wären auch an die Fundansprache heranzutragen. Nach Ansicht des Rezensenten geht die Verfasserin fehl, wenn sie die bekannte sechsstrahlige Fibel aus dem Frauengrab 47 von Iversheim (Rheinisches Landesmuseum Bonn Inv. 60.600e) als »fibule cruciforme« klassifiziert (Bd. 1, S. 25).

Hinsichtlich der in vielen Fällen fehlenden Aktualität muss betont werden, dass eine vollständige aktualisierte Neubearbeitung des Textes von 1998 einen nicht vertretbaren Arbeitsaufwand bedeutet hätte (dazu vgl. die umfangreichen Aufarbeitungen des rheinischen Materials bei Ristow, *Frühes Christentum a. a. O.*; s. a. *Von den Göttern zu Gott. Frühes Christentum im Rheinland*, Ausstellungskat. Bonn [Tübingen 2006]). Vielleicht darf an dieser Stelle auch der Hinweis geäußert werden, dass die regionalspezifisch ausgewiesene Bearbeitung einer archäologischen Fundprovinz aus einem anderen Land heraus immer ein Wagnis darstellt und dass dieses Unterfangen, wenn das Buch im Jahr 1998 erschienen wäre, als überaus gelungen zu bewerten wäre.

Ein großer Wert des Werkes liegt im Bereich der wissenschaftlichen Transferleistung zwischen den in römischer und merowingischer Zeit zusammenhängenden Gebieten des heutigen Frankreich und des linksrheinischen Deutschland. Die Rezeption grundlegender Quellencorpora auf beiden Seiten der modernen Sprachgrenze lässt vielfach zu wünschen übrig und kann durch solche Arbeitsvorhaben, wie das hier umgesetzte, nur verbessert werden. Selbstverständlich liefert das Buch auch verschiedentlich neue Ansätze und zeigt eine eigene Sicht auf die Fragen der Christianisierung der Region auf. Dies ist umso höher zu bewerten, wenn man berücksichtigt, dass die Ausgangsbasis der bereits 1998 fertiggestellten Dissertation in eine Phase der Aufarbeitung fast aller bedeutenden rheinischen Kirchengrabungen fiel. Von den bei diesen Bearbeitungen neu erbrachten Ergebnissen sind einige auch schon in das vorliegende Buch eingeflossen, sodass auch von Seiten der französischen frühchristlichen Archäologie das

Rheinland als dynamische Region mit großem Quellenreichtum wahrgenommen werden wird.

Köln

Sebastian Ristow